

Dr. Stefan Strohm

## I. Predigttext: Is 60,1–6 (Epiphantias)

Auf, werde licht; dein Licht ist gekommen,  
aufstrahlt die Herrlichkeit des Herrn über dir.  
Sieh, Finsternis deckt die Erde,  
Dunkel liegt über den Völkern. Über  
dir aber wird der Herr aufstrahlen  
seine Herrlichkeit erscheinen über dir.  
Völker werden zum Licht über dir kommen,  
Könige zum Glanz um dich.  
Laß deine Augen ringsum schweifen  
und siehe sich alle versammeln und zu dir kommen.  
Deine Söhne kommen von ferne,  
deine Töchter sanft getragen.  
Dann wirst du sehen und leuchten,  
dein Herz wird erzittern und sich weiten, wenn  
sich dir die Schätze des Meeres zuwenden,  
das Vermögen der Völker zu dir kommt.  
Scharen von Kamelen werden dich überdecken,  
Lasttiere von Midian und Epha.  
Von Saba kommen sie alle.  
Gold und Weihrauch tragen sie,  
Lobpreis für den Herrn verkünden sie.

## II. Predigt

1.

Liebe Gemeinde

Nocheinmal tönt es, nocheinmal tönt in den Höhen und Tiefen, tönt aus allen Registern und mit allen Stimmen. Den Hymnus aus dem Propheten Jesaja kann man sich voller Musik vorstellen, mit Chor und Orchester vielleicht, vielleicht nicht nur mit großer Besetzung, vielleicht mit einer Stimme nur ohne Begleitung, intim und zart.

Ist der Predigttext ein Textbuch für ein Oratorium, ist es eine Textvorlage für ein heimliches Preislied? Gesungen wird in prophetischer Vorwegnahme, gesungen wird aus Liebe, aus Liebe zur Stadt Jerusalem, aus Liebe zur gefallenen Tochter Jerusalem, aus Liebe zur in Schutt darniederliegenden Stadt, besungen wird der neu über ihr aufstrahlende Glanz.

Ein letztes Mal und dieses letzte Mal mit vollem Jubelklang beschließt die christliche Kirche weltweit die erste ihrer großen Festzeiten im Jahr. Die Festzeit endet, wie sie begonnen hat, wie sie der Jubel durchzogen hat. Mit

»Hosianna dem Sohn Davids,  
gelobt sei, der da kommt, im Namen des Herrn  
Hosianna in der Höhe.«

hat der Jubel zum ersten Ersten Advent eingesetzt, mit

» Ehre sei Gott in der Höhe  
und Friede auf Erden  
bei den Menschen seines Wohlgefallens.«

hat der Lobgesang in der Christnacht seine Mitte. Und mit einem Hymnus endet die Festzeit heute am Tag der Heiligen drei Könige, welches zugleich Epiphantias ist, das Erscheinungsfest, das Fest der Erscheinung der Herrlichkeit des Herrn vor den Leuten:

Auf, werde licht; dein Licht ist gekommen,  
aufstrahlt die Herrlichkeit des Herrn über dir.  
Sieh, Finsternis deckt die Erde,  
Dunkel liegt über den Völkern. Über  
dir aber wird der Herr aufstrahlen  
seine Herrlichkeit erscheinen über dir.  
Völker werden zum Licht über dir kommen,  
Könige zum Glanz um dich.

Nun, morgen, morgen erst, morgen schon nach den Wochen und Feiertagen mit ihren Gesängen, Hymnen und Lobpreisungen beginnt wieder die Prosa des Lebens.

Epiphantias, die Erscheinung der Herrlichkeit des Herrn, Epiphantias ist der letzte der Festtage. In Süddeutschland werden zum letzten mal die Lichter der Christbaum angezündet. Die städtische Müllabfuhr weiß das nicht, sie entsorgt das Tannengrün schon seit dem 2. Januar und hat inzwischen die Schilder für die Christbaumsammelplätze entfernt. Morgen erst werden die mittlerweile dünnen und nadelnden Gerippe sich genau dort erneut angehäuft stapeln. Die städtischen Aufräumfahrzeuge müssen wie jedes Jahr auch dieses Jahr wieder noch einmal ausrücken.

Aber das wird morgen und übermorgen sein, wenn dann wirklich die Prosa des Alltags eingeleitet sein wird, das süße weiche Gebäck vom Tisch verschwunden sein wird und das harte dunkle Brot wieder kräftigt und stärkt.

Was bleibt von dem Versprechen der Lichter am Christbaum? Das Versprechen, daß es licht werde, wie am ersten Tag der Schöpfung, neu und rein, das erfüllt nun der Weltlauf, Weltumlauf wie von selbst: Die Tage werden länger, immer merklicher und rascher, es wird lichter um uns, morgens leuchtet es schon früher, abends länger und länger.

Doch das ist ja nun etwas anderes als dies, daß es licht werde über Jerusalem, das ist etwas anderes als das Licht, das von der Christnacht aufgeht und das wir in unseren Häusern am Baum haben nachleuchten lassen. Gewiß! Aber wann anders im Jahr sollte man das Christfest feiern als nahe der tiefsten Nacht des Jahres? Warum sollte die Prosa des Alltags uns nicht an das Lichtwerden, das Eingehen des ewigen Lichts in unsere Welt erinnern, Tag für Tag mehr und sichtbarer.

Heute, am 6. Januar, feiert die Kirche also die herrliche Erscheinung des Herrn, das Aufgehen des Lichts vor aller Welt. Wir begehen im Gottesdienst diesen Tag mit einem prophetischen Hymnus, dem Gesang auf Jerusalem.

Ein wenig prunkvoll tönt es schon, wenn Händel singen läßt »Tochter Zion, freue dich.« Das klingt so einfach gemacht, und ist gleichwohl in seinem rhythmischen und

melodischen Wechsel und Wiederholen raffiniert gebaut. Wie auch immer, es wäre eine mögliche Melodie zu unserem Text.

Doch wie wäre es, wenn wir zu dieser Melodie von Händel einen Text finden sollten? Wen wollten wir besingen, weil ein Licht über ihm erstrahlt, eine Hoffnung sich ihm erfüllt, ein Höhepunkt des Lebens ihn erhebt?

Sind es die Schulanfänger, die endlich ihr Köpfchen gebrauchen können, ist es der Meister, der seinen Meisterbrief aufhängt, ist es die Braut neben ihrem frischangeheirateten Ehemann, sind es Abiturienten beim Verteilen der Zeugnisse, ist es der Jubilar, der auf ein Leben zurückblickt, die glücklichen Eltern neben ihrem ersten Kind? Ist es das Kind, das die ersten Schritte tut, selbstsicher und wackelig, dem mit seinem ersten Wort die Welt aufgeht und zu Füßen liegt?

Wo immer wir gratulieren oder bewundern, könnten wir einen Hymnus singen oder dichten, einen zarten und intimen, einen mit vielstimmigem Chor und tönenden Instrumenten.

In allen diesen Höhepunkten des Lebens ist Erfüllung von angezielten Erwartungen oder gar Mühen. Erfüllung ist immer mehr, als zu hoffen war, es ist Glück und Seligkeit und Abglanz einer Güte, die reich und überreich belohnt.

Das ist ein Glanz, der über Menschen aufgeht, Abglanz des ersten Tags der Schöpfung und seines reinen Lichtes über uns.

2.

Liebe Gemeinde

Die christliche Kirche nun gedenkt mit dem Tag der Erscheinung der Herrlichkeit des Herrn zugleich der Heiligen drei Könige oder Weisen aus dem Morgenland, welche mit ihren Gaben zum Christuskind kommen.

Die Heiligen drei Könige kommen aus dem Morgenland nach Bethlehem, sie folgen dem hellen Stern und seinem Leuchten; und sie kommen geradewegs aus dem Hymnus des Propheten. An seinem Ende heißt es:

Scharen von Kamelen werden dich überdecken,  
Lasttiere von Midian und Epha.  
Von Saba kommen sie alle.  
Gold und Weihrauch tragen sie,  
Lobpreis für den Herrn verkünden sie.

In manchen Ländern ist passend dazu der 6. Januar der Tag, an welchem die Kinder beschert werden. Was ist eine Bescherung von Kindern denn anderes als ein Lobpreis des Glanzes um das Kind, was anderes als Anerkennung der Herrlichkeit, die um es ist?

Wer einmal an einem 6. Januar in Neapel war, weit weg der deutschen Weihnacht und ihrer Innerlichkeit, vergißt das nicht. Eine Großstadt an einem Sonntag oder Feiertag ist trostlos. Die Stadt lebt von den Geschäften und den Leuten auf den Straßen. Das alles ist an Sonn- und Feiertagen tot. So auch in Neapel am 6. Januar. Doch dann ist plötzlich am Nachmittag auf einen Augenblick die ganze enge Stadt von Leuten

erfüllt, die Straßen voller Autos, mehr als im Berufsverkehr. Ein Durchkommen ist unmöglich.

Beseelt ist die Stadt aber von den Eltern und ihren Kindern. Die feiern, was sie beschert bekommen haben. Am liebsten ein kleines Motorrad. Es macht erstens mächtig Krach, es fährt zweitens und macht drittens aus einem jungen Buben von sechs oder zehn Jahren einen ganzen Mann. Dieser 6. Januar in Neapel ist ein Tag voller Glanz um die Kinder.

Die Heiligen drei Könige waren mit ihren Gaben etwas konservativer. Sie schenken dem Kind wertbeständig: Gold, Weihrauch und Myrrhe. Wir fragen:

Erstens, haben sie dem Kind wirklich ein Geschenk gebracht, wie man zur Taufe einst ein Silberbesteck oder einen Silberbecher geschenkt hat?

Zweitens, haben sie dem Kind gehuldigt wie man mit einem Festgedicht einer Braut, einem Jubilar, einem huldigt, der an einem Höhepunkt seines Lebens steht, weil ein Glanz über ihnen steht, weil über ihnen Glück aufstrahlt?

Nocheinmal, auf die Fragen kommt es an, bedenken wir sie: Haben die Heiligen drei Könige das Jesuskind mit Geschenken bedacht? Haben sie das Kind verehrt, wie man den Glücklichen preist?

Hätten sie es getan, wir würden heute nicht von ihnen erzählen, Matthäus hätte von ihnen nicht in seinem Evangelium erzählt. Er hätte gar kein Evangelium geschrieben. Wir würden allein von unserem Glück erzählen, von unsern Kindern erzählen, von unseren Erfolgen und Festen, immer nur davon und davon immer wieder, schließlich müssen wir uns an etwas halten, wenn uns nichts mehr hält, weil wir betrübt sind, weil wir manches verfehlt haben, weil wir die Zeit und ihren Wechsel und das Ende des Wechsels und Immergleichen sehen.

Die Heiligen drei Könige haben ihre Gaben nicht vor einem Menschen unter dem Glanz seiner Geburt niedergelegt, sie haben ihn vor dem niedergelegt, der unser Glanz ist in den Schatten wie unser Licht in unserem Leuchten vor den Leuten.

Ihr Gold, ihr Weihrauch und ihre Myrrhe sind nicht Wegzehrungen und Notgroschen ins Leben hinein, Angelder für künftige Mehrung von Schätzen, wie das silberne Besteck und der silberne Becher. Es sind sprechende Gaben. Sie wollen reden, davon reden, daß den Dreien das Herz übergeht, weil sie reich beschenkt sind, daß ihnen wohl ist, weil sie keine größere Seligkeit kennen, als ihnen heute vor Augen steht.

Den Richter der Welt, die göttliche Majestät, den Schöpfer aller Dinge sehen wir in einem neugeborenen Kind, würden sie sagen hören, etwas von Wunder-Rat, Ewig-Vater, Friede-Fürst, würden sie sagen, wenn sie ein wenig in den Schriften der jüdischen Propheten gelesen hätten. – Den, der alles erhält und ernährt, sehen wir an der Brust einer jungen Frau, würden wir sie sagen hören; der die Mächte in der Welt kommen und gehen sieht, sehen wir als wehrloses und der Verfolgung ausgesetztes Kind, würden wir sie sagen hören, den ewigreichen, heilig-reinen Gott sehen wir als Wickelkind, würden sie sagen, wenn sie schon einige christliche Predigten gelesen hätten. – Das Unbedingte und Absolute, das ewig Eine und Unergründliche, die höchste Weisheit und reinste Macht sehen sie als Menschen sich gänzlich in einem Individuum ausschütten und als Konkretion eingehen in den neugeborenen Zimmermannssohn, würden sie sagen, wenn sie sich etwas philosophisch ausdrücken wollten.

Es sind ja die Heiligen drei Könige die drei Weisen aus dem Morgenland, und wir könnten jeden das eine davon sagen lassen und sagen hören, den einen die erfüllte Prophetie des Alten Testaments, den andern die christliche Predigt, den letzten die gedanklich Aneignung. Oder einfach, daß sie nun den Gottes innigste Verbundenheit mit uns, sein Eingehen und Eintreten in unsere Welt ergriffen haben, sich und ihre Welt dadurch verwandelt wissen.

Und wir könnten uns ja neben sie stellen, unser Herz übergehen lassen und alles, was wir hoch und wert schätzen, dem Kind zu Füßen legen, um damit auszudrücken, daß es nichts in der Welt gibt, was uns so entzückt und verzaubert, so hochgestimmt sein läßt, wie eben dies, daß aller Welten Fülle Mensch geworden ist, menschlich geworden ist, menschlich werden will, uns dahinein ziehen will, in unsere Menschlichkeit, in unsere gar nicht hoch und herrlich genug zu schätzende und zu preisende Menschlichkeit und Gottebenbildlichkeit.

Und indem wir unser irgendwie Höchstes und Wichtigstes im eigenen Leben vor ihm ausbreiten würden, würden wir doch damit zugleich vor ihm ausbreiten, wie sehr das, was wir so hoch halten, immer verbunden ist mit unserem ungläubigen Streben, es selbst zu erringen, es selbst zu verteidigen, es selbst zu sichern mit Denken und mit Waffen, als ob es so gering wäre, daß es uns von irgendeiner Macht der Welt oder in uns genommen werden könnte. Unsere Seligkeit wäre, daß uns unser unseliges Streben nach Größe, Sicherheit, Unabhängigkeit weggenommen würde.

Wir würden dies Hohe unserer selbst, das der finstere Schatten unserer selbst ist, darum vor ihm ausbreiten können, weil er es ja ist, in dem alle göttliche Macht verborgen ist, heilsam verborgen ist, so daß sie uns nicht überwältige, nicht als groß und mächtig erscheine, nicht unser Streben widerspiegle, sondern uns davon befreie.

Wußten die drei heidnischen Könige, was sie sahen? Wissen wir, was wir sagen, wenn wir uns hinter sie stellen, während sie Gold und Weihrauch und Myrrhe darbringen und für ihre Seligkeit sprechen lassen, weil sie gesehen haben, daß der Lauf von Himmelsfernen und Sternenbahnen, von Geschichte und irdischen Gewalten in einem Menschen Sinn und Namen, Anschauung und Erfüllung findet?

Wußte der heidnische römische Hauptmann unter dem Kreuz, was er sagte, nachdem der hier unter Verfolgung und Gefahr Geborene elend verschieden war, als er über ihn die Worte aussprach: »Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen«?

3.

Liebe Gemeinde

Was tun wir, wenn wir von Advent bis Epiphanius Christi Geburt erst erwarten, dann feiern, schließlich uns ins gewohnte Leben zurückwenden wie die drei Weisen aus dem Morgenland, die in Bethlehem angebetet haben und wieder in ihr fernes Morgenland gegangen sind?

Es ist, als ob wir ein Buch zumachten. Die ersten Texte und die Bilder dazu waren der Einzug Christi in Jerusalem auf dem königlichen Reittier, dem Esel, es folgten die Seiten mit der Geburt Christi in Bethlehem, die Seiten mit der Krippe im Stall, mit den Hirten auf dem Feld, und nun zum Schluß lesen wir von den Heiligen drei Königen, den Weisen aus dem Morgenland, bedenken nach Jesaja die Prophezeiung auf sie hin

und ihre Erfüllung in Bethlehem. Die Bilder von Advent bis Epiphania können wir uns am schönsten vorstellen, als ob sie auf Goldgrund gemalt wären, so leuchtend tritt das alles hervor und so beseligend ist es, daß wir fast auf uns beziehen wollen, was von Jerusalem, dem Christkind und den Heiligen drei Königen gesagt ist:

Laß deine Augen ringsum schweifen  
und siehe sich alle versammeln und zu dir kommen.  
Deine Söhne kommen von ferne,  
deine Töchter sanft getragen.  
Dann wirst du sehen und leuchten,  
dein Herz wird erzittern und sich weiten,  
wenn sich dir die Schätze des Meeres zuwenden,  
das Vermögen der Völker zu dir kommt.

Was kommt auf uns zu, wenn solches auf uns zukommt, sofern an uns wahr wird, was in dem Kind in der Krippe wahr geworden ist, indem wir unser Leben als sprechende Gabe von dem Kind her empfangen? Es wird Leben und Seligkeit sein.

Es ist ein wärmendes Licht, kein blendender Glanz, was uns aus dem Goldgrund heraus angestrahlt hat. Nehmen wir es hinein, in die von Tag zu Tag lichter werdende Zeit, nehmen wir es hinein als Licht vom unvergänglichen Licht in diesem Hellerwerden der Tage. Lassen wir die kommenden Tage und Wochen den Abglanz davon werden!

Nun also strahlt und glänzt es seit der Christnacht nicht mehr nur als heller Schein über der Stadt Jerusalem und nicht mehr nur als Glanz und Verklärung über dem Glück und über den großen Momenten des Lebens. Das ewige Licht war der helle Schein des Sterns über Bethlehem, es bescheint Krippe und Kreuz, scheint heraus aus Krippe und Kreuz, will sagen, es scheint hinein in unser Leben von Geburt und Tod, von Anfang und Ende, von Weg und Abweg unseres Wollens und Wirkens, unseres Gangs durch die Zeit, unseres Lebens. Es macht unser Leben zur sprechenden Gabe, zur Gabe für uns und uns für die andern.

Wir werden keinen prophetischen Hymnus anstimmen im gewöhnlichen Gang der Tage, aber ihn vielleicht hören aus dem zarten Reden einer Mutter mit ihrem Kind, aus ihrer Hoffnung für es, die nicht nur Hoffnung ist, sondern Treue vorbildet und ins Herz hineinbildet für die Zeit, darin des Kindes Hoffnungen und die in es gelegten Hoffnungen sich nicht erfüllen werden, da es zu Sorgen Anlaß gibt, da es die Worte mehr braucht, als wenn alles gut ginge, Worte des Mitgefühls, Worte der Teilnahme, der Mahnung und Worte des Aufrichtens und Tröstens.

Wir werden keinen prophetischen Hymnus anstimmen, aber sein Lob und seinen Preis vielleicht hineinlegen in Worte des Danks und der Anerkennung und in ihnen die Kraft zur Geduld und der Teilnahme finden. Und wir werden Worte finden, für das Licht, das nicht sichtbar ist, wo Schmerz ist, wo Verfehlung ist, wo das Leben ist, wie es ist, und in unseren Worten wird, wie es noch nicht, nicht mehr ist.

Schließlich werden wir der Worte selbst bedürfen, wo nichts zu rühmen ist, wo nichts zu loben ist, wo kein Glanz uns umstrahlt. Wir werden der Aufmunterung und Treue bedürfen, wo wir uns selbst keinen Zuspruch geben können, weil wir getan haben, was wir meinten tun zu müssen und besser nicht getan hätten.

Und wir werden der Worte bedürfen, die zart und leicht uns hinbegleiten, wo wir nur Dunkel sehen und nicht hinwollen.

Woher nehmen wir die Hoffnung, daß uns solche Worte finden werden, wenn wir sie brauchen, um sie andern zu geben, und wenn wir sie brauchen, weil wir sie uns nicht selbst geben können? Nun, woher nahmen wir die Hoffnung, als wir getröstet haben? Doch zuerst, weil wir immer schon Zuspruch erfahren haben. Und weil wir diesen Zuspruch, so nah und menschlich er gewesen ist, in dem Licht gerechtfertigt sehen, das aus dem Goldgrund der Bilder strahlt, die uns nun einige Wochen begleitet haben.

Unsere Sprache kann sein wie die Krippe und die Windeln des Christuskindes, nichts als roher Stoff und leeres Stroh, sofern wir ansehen, was wir zu sagen haben, doch zugleich Gottes schöpferisches Wort in unseren Worten umschlossen, sofern das Vertrauen in sie kommt, daß wahr ist, was wir damit sagen wollen.

Das Epiphaniastag, das Fest der Erscheinung der Herrlichkeit des Herrn, das Fest auch der Heiligen drei Könige schließt so schön die erste große Festzeit des Kirchenjahrs.

Ach, was würden wir geben, ein solches Fest zu bekommen, wenn wir es nicht schon hätten?

Und was wir geben könnten, wäre es nicht viel zu wenig, wenn es auch Gaben wäre wie Gold und Weihrauch und Myrrhe?

Werden die Gaben doch erst durch das Kind zu sprechenden Gaben, zum Ausdruck dafür, daß uns das Herz übergeht, wenn wir bemerken, wie mit dem einen Kind Gottes wir Menschen zu Gotteskindern gemacht sind, wenn wir bemerken, welche Seligkeit darin liegt, daß Gott sich einen jeden von uns vor Schöpfung der Welt her zu einem Glied im Thronreigen seines Wohlgefallens erwählt hat.

Was könnten wir dafür geben, wenn es nicht schon so wäre? Nichts, außer daß wir es nehmen, daß wir alles als nichtig sehen, wenn wir nicht die sind, denen der Hymnus vom aufstrahlenden Licht gilt. Und Alles, indem wir es dankend einbeziehen, sprechende Gabe sein lassen für die Seligkeit, die wächst, indem wir abnehmen, die sich vollendet, indem wir sie ganz und gar für uns sprechen lassen, unseren ewigen Hymnus werden lassen, uns, die wir je einer werden, indem wir unverwechselbar gelebt haben werden, je einer sind, indem wir für den andern unverwechselbar leben und eintreten, ihn unseren Hymnus sein lassen, indem wir hinter ihm den Goldgrund sehen, auf den wir gemalt sind.

Amen.

### III. Literatur

Ulrich Wiedenroth, *Krypsis und Kenosis. Studien zu Thema und Genese der Tübinger Christologie im 17. Jahrhundert*. XV, 676 Seiten. Tübingen : Mohr Siebeck 2011. BHTh 162.